

KALASANTINER

Religiös-soziale
Quartalschrift der
Kalasantinerkongregation

blätter

Brüderpersönlichkeiten
und ihre Bedeutung
für unseren Orden



Herz und Hand



Wir zittern ...

... bei jeder Nummer, ob Druck und Versand bezahlt werden können. Warum?

Weil viele Abonnenten erst im Lauf oder am Ende des Jahres zahlen. Wir müssen immer hoffen, daß sich nicht alle Zeit lassen ...

Ein Danke ...

... schon jetzt allen unseren Lesern, die den Zahlschein diesmal gleich verwenden und uns dadurch zu Hilfe kommen. (Doppelt gibt, wer schnell gibt ...)

Und Vergelt's Gott ...

... allen, die bereits gezahlt haben und mit einer eventuellen Spende die wieder gestiegenen Portokosten mitzutragen helfen!

Die Redaktion

INHALT

| | | |
|------------------------|--------------------------|----|
| Br. Albert | Josef Groß | 25 |
| Br. Alexius | Johann Schober | 23 |
| Br. Alois | Anton Kunčik | 22 |
| Br. Alphons | Franz Mičko | 23 |
| Br. Ämilianus | Richard Hansen | 24 |
| Br. Andreas | August Zisper | 24 |
| Br. Anton | Josef Huber | 19 |
| Br. Bernhard | Leopold Pfeifer | 25 |
| Br. Bonaventura | Maximilian Wirrwar | 26 |
| Br. Camillus | Karl Vesecky | 26 |
| Br. Canisius | Ludwig Scotti | 23 |
| Br. Casani | Wilhelm Wagner | 26 |
| Br. Georg | Josef Hermanutz | 25 |
| Br. Georg | Julius Wildt | 21 |
| Br. Ignaz | Ambros Fischer | 21 |
| Br. Josef | Wenzel Pejška | 21 |
| Br. Klemens | Josef Brehm | 22 |
| Br. Kolumban | Josef Barowski | 20 |
| Br. Leonhard | Franz Friedrich | 19 |
| Br. Matthias | Rudolf Frechinger | 27 |
| Br. Maximilian | Jakob Windisch | 20 |
| Br. Nikolaus | Johann Poschinger | 22 |
| Br. Peregrin | Wenzel Kaliban | 19 |
| Br. Pius | Theodor Gröbmer | 24 |
| Br. Pompilius | Karl Malzer | 19 |
| Br. Villanova | Hermann Gsellmann | 26 |
| Br. Vinzenz | Franz Schindler | 20 |
| Br. Wolfgang | Franz Wundsam | 24 |
| Br. Xaverius | Josef Spangler | 23 |
| Kala-Berichte | | 28 |

gelegen oder ungelegen

Dieses Heft blickt wieder einmal auf die Geschichte unserer Kongregation zurück. Waren es im letzten Jahr die Generalkapitel der Kalasantiner, die geschildert wurden, so schauen wir heuer „hinter die Kulissen“ - auf die Brüder, die anfänglich den Großteil der Gemeinschaft ausmachten. 1899 standen P. Schwartz und seinen ersten zwei Priestern 24 Brüder (ohne 7 Novizen) gegenüber, 1929 lautete das Verhältnis 18 zu 41, und nach 56 Jahren - also etwa bei „Halbzeit“ der bisherigen Geschichte - waren ebensoviele Priester wie Brüder im Orden (jeweils 29 im Jahre 1945).

Es ist sehr interessant, über Leben, Wirken und Wesen unserer „alten“ Brüder zu lesen oder zu hören. Mit ganz verschiedener Ausbildung sind sie gekommen, und viele von ihnen haben das, was sie gelernt haben, auch in den Klöstern weiter getan. Immer wieder stellen wir fest, wie sie ihre speziellen Begabungen oder auch ihre ganze Persönlichkeit einsetzen konnten. Natürlich ist auch der Dienst des Priesters mitgeprägt von seinem Charakter und seinen Fähigkeiten. Und doch ist es grundsätzlich die erste Aufgabe jedes einzelnen Priesters, für das sakramentale Leben zu sorgen (Beichte zu hören und Messe zu feiern, zu taufen, zu trauen und durch die Krankensalbung zu stärken), das Wort Gottes auszulegen und zu verkünden – und zum Teil auch als Pfarrer die Gemeinde zu leiten.

Herz und Hand

Diese Vorgabe besteht für den Bruder nicht. Er setzt sich – wie die kurzen Beschreibungen zeigen – apostolisch und erziehend unter den jungen Arbeitern ein, er verhilft zum Erkennen und Ergreifen von Beruf und Berufung, er wirkt künstlerisch – malend, schreibend oder Musik ausübend, er sorgt für Haus und Garten, Küche, Pforte und Sakristei, er arbeitet als Tischler oder Schuster, Schneider oder Koch, er leistet schwere Arbeiten bei Neubauten oder Renovierungen. Er ist in vieler Hinsicht die ausführende „Hand“ der Gemeinschaft.

Er kann auch das „Herz“ sein und für die geistlich tiefe und menschlich gesunde Atmosphäre sorgen. Auch das wird immer wieder berichtet – der Eifer um das Gebetsleben im eigenen Haus („wie in einer Familie im Namen des Herrn“, sagt das Zweite Vatikanische Konzil), die Opfer für die Menschen, für die der Orden da ist, und das Schaffen von brüderlicher „Heimat“, die gemeinsam mit dem Gebet neue Kraft zum hingebungsvollen Einsatz schenkt.

Für eine Beschreibung aller Mitbrüder reichte der Platz natürlich nicht. Auch hätte noch so manche Anekdote zum besten gegeben werden können. Aber auch so ist ein kleiner „Almanach“ über unsere Laienbrüder entstanden. Eventuell empfiehlt es sich diesmal, das Blatt nicht in einem Zug zu lesen, sondern die achtundzwanzig Brüder eher nach und nach kennenzulernen.

Für die vielen Beispiele einer gelebten innigen Beziehung zu Jesus, für die echte Hingabe an die Gemeinschaft und für den bereiten Einsatz dessen, was sie gelernt haben,

danken unseren Brüdern in der Liebe Christi

P. André *P. Jander*

Titelbild: Kirchturm von Deutsch Goritz; großes Bild (von links nach rechts): P. Großschedl, Br. Alois, Br. Ambrosius (Franz Rada), P. Tekstra; Bild oben: Br. Wolfgang; Bild Mitte: P. Riebl (links), Br. Alois.

Br. Leonhard
Der Theaterdichter



Franz Friedrich (geboren 1850 in Mähren) stammte aus armen Verhältnissen. Mit guten Schulzeugnissen ausgerüstet, trat er seine Arbeit in der Weberei der Gebrüder Lang an. Als erster und vorerst einziger Mitarbeiter von P. Schwartz begann er mit diesem 1886 die Lehrlingsseelsorge im späteren Mutterhaus. Am Tag der Kongregationsgründung erhielt er als erster das Ordenskleid und den Namen Br. Leonhard. Trotz des schon fortgeschrittenen Alters bereiteten ihm der Gehorsam und das sich Einfügen in ein gemeinschaftliches Leben keine Schwierigkeiten. Bei den verschiedensten Gelegenheiten war sein Leitspruch zu hören: „Wie halt der liebe Gott will!“ In der Arbeit mit den Lehrlingen war er lange Jahre die rechte Hand des seligen Anton Maria Schwartz und leistete besonders in der Lehrstellenvermittlung viel für die Lehrlinge.

So bereitwillig er sich auch auf den für ihn neuen Dienst als Koch einließ, lag seine Begabung doch auf einem ganz anderen Gebiet. P. Schwartz, der im Theaterspiel eine wichtige Möglichkeit zur Persönlichkeitsbildung der Lehrlinge sah, war sehr erfreut, in Br. Leonhard den ehrenamtlichen Regisseur des Katholischen Gesellenvereins zur Seite zu haben. Und Br. Leonhard stellte sich gern zur Verfügung - als Autor, Regisseur, Theaterschneider, Friseur und anderes mehr in einer Person. Gleich sein erstes Stück (*Der Kreuzbauer*) wurde ein voller Erfolg - sieben Aufführungen im Jahre 1892. In den dreizehn letzten Lebensjahren schrieb er weitere 26 kleinere und größere Stücke (Schauspiele, Märchen, Lustspiele und Raimund-Bearbeitungen), die auch von anderen Bühnen gern aufgeführt wurden. Die Erfolge hielten ihn aber

nicht davon ab, das arbeitsaufwendige Amt des Kochs im Mutterhaus weiterhin gewissenhaft auszuüben.

Mit den Jahren nahmen seine Kräfte ab; das geduldige Ertragen der körperlichen Leiden war beispielhaft. Im Alter von erst 55 Jahren starb Br. Leonhard an den Folgen einer Lungenentzündung.

Kurz nach seinem Tod konnte man in einem Leserbrief an die Zeitschrift

„Edelweiß“ lesen: *Am 2. April sah ich die Aufführung von „Du sollst kein falsches Zeugnis geben!“ - Schauspiel mit Musik und Gesang in fünf Akten von Br. Leonhard. Mich packte das Stück so, daß mir die Tränen über die Wangen perlten. Der Schluß ist erhebend und befriedigend.* Eine kleine sichtbare Bestätigung für das wertvolle und fruchtbare Wirken Br. Leonhards!

Die „Jungen“

In Anlehnung an die Jesuiten, die drei jung verstorbene Mitbrüder als Heilige verehren (Aloysius von Gonzaga, Stanislaus Kostka und Johannes Berchmanns - ihn hat P. Schwartz als Student zum Vorbild genommen und gern um sein Gebet angefleht), möchten wir hier drei Kalasantiner vorstellen, die kaum mehr als zwanzig Jahre auf dieser Erde weilen durften. Das große Vertrauen in Jesus und die innige Beziehung zu ihm werden bei ihnen sehr deutlich sichtbar.

Br. Pompilius

Karl Malzer (1872 im Waldviertel geboren) trat als Schneidergehilfe mit 17 Jahren in die Kongregation ein. Da er leicht lernte und auch über die notwendigen Tugenden (Frömmigkeit, Bescheidenheit, Gehorsam) verfügte, sollte er als Präfekt der Studenten wirken und auch zum Lehrer ausgebildet werden. Doch ein Lungenleiden ließ ihn schon einen Monat nach der Profieß bettlägerig werden. Nun konnte er nur noch Geduld, Ergebenheit und innere Kraft zeigen und seine Leiden Gott als Geschenk anbieten. Immer wieder seufzte er: „Aus Liebe zu dir, o mein Jesus!“ Noch keine zwanzig Jahre alt starb er.

Br. Peregrin

Wenzel Kaliban stammte aus Mähren (1873 geboren). In Wien machte er die Lehre als Wagner; dabei wurde er von den Arbeitskollegen oft wegen seines Glaubens verspottet, blieb seiner Überzeugung aber treu. Nach Beendigung der Lehre trat er 1891 in die Kongregation ein. Seine ehrliche Frömmigkeit und auch Anspruchslosigkeit beeindruckten. In großer Gelassenheit nahm er seine schwere Erkrankung kurz nach der Profieß hin. Als sein Zustand immer schlimmer wurde, vertiefte er sich noch in ein Buch über die „letzten Dinge“. In tiefem Frieden schied Br. Peregrin kurz nach seinem 20. Geburtstag aus diesem Leben.

Br. Anton

Josef Huber, 1876 in Wien geboren, war Schriftsetzer. Unter fast lauter antiklerikal gesinnten Kollegen gelang es ihm, auch als Glaubender ernst genommen zu werden. Obwohl er durch seine ruhige, heiter-bescheidene Art sehr zurückhaltend war, wirkte er doch sehr gewinnend auf seine Mitmenschen. Ungezwungen konnte er ungunstigen Gesprächen eine Wendung geben. Seine Umsicht machte ihn zum idealen Souffleur der Kalasantiner-Bühne, aufgrund seiner geistlichen Tiefe wurde ihm beim Theaterspielen die Rolle Mariens zugeteilt (es spielten nur Burschen), durch seine natürliche Autorität fiel ihm das Amt des Dekurio zu (eines „Aufsehers“ unter den Lehrlingen). Er regte an, daß auch die Lehrlinge bei Aussetzungen Anbetungsstunden zugewiesen bekommen und organisierte seine Kameraden für die Zeit von sechs (!) bis sechzehn Uhr! Mit siebzehn Jahren „erfand“ er für sich geistliche Übungen, die er mit Hilfe der Muttergottes machen wollte und die große Weisheit und Reife bezeugten – zum Beispiel: „Über nichts klagen, nichts Unangenehmes erwähnen ... meinen Beruf treu und mit Freude ausüben ... bescheiden und liebevoll meinen Nächsten gegenüber sein.“

Bescheidenheit und milder Ernst wurden am Novizen gelobt. Doch auch er erkrankte an Tuberkulose und mußte sein irdisches Leben mit gerade zwanzig Jahren lassen.

Br. Vinzenz

Der Energische



Franz Schindler kam aus Mähren (geboren 1868) und erlernte das Tischlerhandwerk. Es wäre - so zogen ihn die Mitbrüder gern auf - der „gute Guglhupf“ bei P. Schwartz gewesen, der ihn zum Kalasantiner gemacht hätte. Denn als P. Schwartz mit der Lehrlingsseelsorge begann, war Franz einer der eifrigsten Besucher des Oratoriums und hing sehr am späteren Ordensgründer. Schon im September 1886 zog er als Kandidat zu ihm. Nach der Kongregationsgründung arbeitete er zuerst als Sakristan im Mutterhaus; als das Lehrlingsoratorium in St. Josef eröffnet wurde (1899), wirkte er dort als Koadjutor. Wenn ein Polizeikommissar einmal meinte, daß sich durch die Anwesenheit der Kalasantiner in Penzing vieles in dieser Gegend gebessert hätte, so war dies zu einem Gutteil das Verdienst des „Bruders mit den langen Haaren, der energischen Stimme und dem festen Schritt“, der viel auf den Feldern und Bauplätzen bei der Jugend unterwegs war. Er setzte sich mit ganzer Kraft für „seine“ Lehrlinge ein - um sie vor lästigen „Vagabunden“ zu bewahren, sprang er einmal im Talar über die Klostermauer; er lachte und scherzte mit ihnen, wann immer es möglich war.

1907 kehrte er nach einem Blutsturz ins Mutterhaus zurück. Mit großer Geduld, Beharrlichkeit und Energie übernahm er die mühevollen Arbeit der Lehrstellenvermittlung. Auch hier in Fünfhaus wirkte er als Koadjutor und konnte die jungen Burschen an das Kalasantinum und den Glauben fesseln; mehr als hundert betreute er jeden Abend und jeden Sonn- und Feiertag. Zudem übernahm er die Theaterarbeit des 1905 verstorbenen Br. Leonhard und richtete eine Theaterschule ein. Als großer Verehrer des Kaisers litt er schwer unter der politischen Entwicklung. Dazu ruhte

während des Krieges auch die Last auf ihm, trotz der knappen Lebensmittel für ausreichende Kost zu sorgen. Das bedeutete zahllose Bittgänge, viele Enttäuschungen, viel Erniedrigung.

Ganz überraschend überfiel ihn im Oktober 1918 - kurz vor Kriegsende - eine heftige Grippe mit Fieber und Husten. Sein Körper war zu schwach, um die Krankheit zu überstehen. Mit erst fünfzig Jahren starb Br. Vinzenz.

Br. Maximilian

Der Koch



Jakob Windisch Zuckerbäckerlehrling aus Deutsch-Böhmen, trat 1893 mit 21 Jahren bei den Kalasantinern ein. Auf den Tag genau fünfzig Jahre lebte er in der Kongregation (29.12.1893 bis 28.12.1943), und alle diese Jahre verbrachte er im Mutterhaus.

Was er gelernt hatte, das tat er als Kalasantiner. Mit viel Liebe und Sorgfalt kochte und buk Br. Maximilian Zehntausende Portionen für Mitbrüder und Lehrlinge. Er hatte ein großes Herz für die jungen Menschen und liebte sie sehr. Und das beruhte auf Gegenseitigkeit - nicht bloß wegen der köstlichen Krapfen, mit denen er sie verwöhnte; Br. Maximilian hatte viel Verständnis und stets ein offenes Ohr für die Zöglinge. Auch ehemalige Lehrlinge kamen noch zu ihm, oft mitten in das Hostienbacken hinein (das er zumeist bei Psalmengebet für die Kalasantinerklöster besorgte). Ihre Treue hatte ihren Grund auch in den unzähligen Briefen, die er ihnen schrieb und in denen er auf ihre Sorgen und Fragen, auf ihre Entwicklung und Kämpfe einging. Noch vom Krankenbett aus - er litt die letzten Jahre sehr - schrieb er unermüdlich an seine Schützlinge.

Liebenswert waren kindliche Frömmigkeit und seine unerschütterliche

Treue zur Kongregation. Wohltuend wirkten in der Gemeinschaft sein Verständnis für alles Menschliche und seine Heiterkeit, die in übermütigen Scherzen mit dem „Schuster-Original“ Br. Ignaz ihren Höhepunkt erreichte.

Seine große Leidenschaft und auch ernst gemeinte Hingabe bestand im „Sammeln“ von Messen am Sonntag. „Für die Arbeiter, die keine Messe hören“, pflegte er zu erklären, wenn er drei und auch vier mal ministrierte. Gern nützte er die Nachbarschaft seines Zimmers zur Hauskapelle aus und suchte oft seinen Herrn im Tabernakel auf.

Er war ein Beispiel tiefer Beziehung zu Jesus, echter Hingabe an die Gemeinschaft und bereiten, lebenslangen Einsatzes dessen, was er gelernt hatte.

Br. Kolumban

Der Stille



Josef Barowski stammte aus Preußisch-Schlesien (geboren 1874). Als Kaufmannsangestellter wurde er Opfer eines Raubüberfalls und weihte sein Leben Gott als Sühne für den Täter. 1899 trat er bei den Kalasantinern ein. Gleich nach der Probezeit kam er in die Reingasse; in den folgenden Jahrzehnten wurde er hier zum „Wahrzeichen von Penzing“. Jeder kannte seine Gestalt und seinen Gang, seine Haltung und sein Herz, jeder Schaffner wußte Anekdoten von ihm zu erzählen. Der kleine, immer heitere Bruder lebte für sich völlig anspruchslos. Während des Krieges wurde er täglich zum „Brotvater“ für etwa achthundert Bedürftige, deren Ausspeisung er organisierte. Still und mit großem Herzen tat er fleißig seine Arbeit. Ohne Aufsehen vollzog er auch seinen Abschied aus dieser Welt. 1937 kam er ins Spital; die Ärzte wunderten sich über sein verborgenes Leiden, und am dritten Tag war er bereits in der Ewigkeit.

Br. Ignaz Der Schuster



Ambros Fischer, geboren 1869 in Mähren, kam als gelernter Schuhmacher mit 26 Jahren zu den Kalasantinern. So kurz die Liste der Häuser, in denen er lebte – er blieb bis zu seinem Tod im Mutterhaus –, so lang dafür der Kranz der Anekdoten, die sich um sein Ordensdasein ranken. Bis zum Ende des ersten Weltkriegs übte er seinen erlernten Beruf auch im Kloster aus, danach – der Krieg hätte eben viele Existenzen, auch die seine, ruiniert ... – durfte er beim demütigen General Anton Maria Schwartz ministrieren, versah „passiven Küchendienst“ und saß gern an der Pforte – am „Rohr“ (wie er das Telephon nannte). Dort verteilte er sowohl gute Ratschläge als auch harte Brotscherzel. Da ihn Zöglinge bisweilen mit verstellter Stimme anriefen, legte er einmal, als tatsächlich Kardinal Initzer am Telephon war, mit einem geknurrten „Das kann jeder sagen!“ auf.

Mit seinen originellen Sprachschöpfungen und heiteren Sprüchen unterhielt er die Gemeinschaft ebenso wie mit seiner Schlagfertigkeit. Freude machten ihm das Lesen und die gemeinschaftlichen geistlichen Übungen, an denen er, so lange es nur irgendwie möglich war, festhielt. Einige Jahre machten ihm körperliche Verfallerscheinungen zu schaffen, bevor er im 84. Lebensjahr ruhig entschlief.

Br. Georg Der Maler

Julius Wildt stammte aus Böhmen und lernte die Kunst des Malens. 1893 trat er mit 23 Jahren in die Kongregation ein. Er arbeitete an der Pforte des Mutterhauses und in der Verwaltung des „Christlichen Handwerks“ (Vorläufer der Kalasantinerblätter). Außerdem

schuf er für den ersten Stock des Mutterhauses zwei Wandgemälde - dem Erlöser beziehungsweise dessen Mutter gewidmet. Mit großer Ausdauer arbeitete er auch am *Liber calasanctianus*, einer Sammlung von Bildern, die den heiligen Josef Calasanz darstellen, die er mit Ornamenten versah. Trotz einer sich unaufhaltsam verschlimmernden Krankheit übernahm er hilfsbereit alle Arbeiten, die er noch ausführen konnte. Als man ihm einmal Hoffnung auf Genesung machen wollte, sagte er bloß: „Nein, nein, jetzt habe ich schon die Erlaubnis zum Sterben!“ Lieber als katholische Zeitschriften war ihm in dieser Zeit ein handfestes geistliches Buch, von dem er sich mehr Beistand erhoffte. „O Heiland, du bist gut, du bist zu gut!“ murmelte er häufig vor sich hin. Eben dreißig Jahre alt geworden, durfte er das Leid der letzten Jahre hinter sich lassen und sein Leben ganz in die Hände Gottes legen.

Br. Josef Der „Pater“



Wenzel Pejška kam 1873 in Böhmen zur Welt. Seine Eltern betrieben einen Stoffhandel und wollten den Sohn studieren lassen. Doch der Betrieb brach zusammen, und Wenzel hatte eine Lehre anzutreten - bei einem Bäcker in Pilsen. Nach Beendigung seiner Ausbildung ging er - auf Rat seines Kaplans in Pilsen - nach Wien und trat bei den Kalasantinern ein (1892). Mit ihm wurde auch Br. Pompilius eingekleidet. „Da wir beide auch musikalisch waren, baten wir den Stifter, uns zu erlauben, die Musik üben zu dürfen. Aber P. General sagte: ‚Ich brauche meine Religiösen auch woanders, zur Orgel genügt einer, Br. Pompilius soll weiterüben, Br. Josef aber von nun an bei der Jugend aushelfen!‘ Wie tat es mir leid! Ich liebte die Musik leidenschaftlich! Doch

der Stifter gab nicht nach: ‚Bringen Sie es als Opfer dem lieben Gott dar ...‘“

Br. Josef wurde im Lehrlingsatorium des Mutterhauses eingesetzt, zugleich auch als Manudaktor bei den Novizen. Schweren Herzens verließ er 1905 die Arbeit an der Seite von P. Schwartz und übernahm das Baumgartner Knabenatorium, in dem er siebzig Buben aus armen Verhältnissen zu erziehen hatte. Seine Begabung, Spenden aufzutreiben, half ihm, alle finanziellen Schulden des Hauses in kurzer Zeit zu tilgen. Die Bevölkerung dürfte sein Wirken geschätzt haben, denn als er zwei Jahre später nach Breitensee versetzt wurde, versuchte sie dies - erfolglos - zu verhindern.

Also durfte er „im Pompiliusheim bei den Zöglingen in schmucker Uniform tätig sein. Sonnige Jugend, wonnige Zeit!“ Mit diesen Worten beschreibt Br. Josef die Jahre in Breitensee. Für ihn waren es tatsächlich „goldene Jahre“: Es gab eine eigene Haus-Zeitung, Feste wurden mit Theater- und Gesangsaufführungen gefeiert, der Adel kam auf Besuch; zudem waren viele Novizen im Haus - und Mitbrüder, mit denen er sich gut verstand. Mitten darin „residierte“ Br. Josef, der seine Späße machte und Verse schrieb.

Als Br. Vinzenz starb, mußte Br. Josef ins Mutterhaus und dessen Arbeit in der Lehrstellenvermittlung übernehmen. Zwei Jahre lang führten ihn nun „Bittgänge“ zu verschiedenen Behörden, um Geld und Naturalien als Subventionen zu erhalten. Schon zwei Jahre später hieß es wieder weiterwandern: nach Budapest (1921). Ohne Ungarisch-Kenntnisse sollte er für achtzig Lehrlinge dasein. Lieber war er bei der deutschsprechenden Bevölkerung unterwegs und überließ dem sprachbegabten P. Šiman das „ungarische Feld“. Bei gemeinsamen Wegen war es Br. Josef nicht unangenehm, wenn er mit „Pater“ und sein Rektor mit „Br. Šiman“ angesprochen wurde. Nach seiner Rückkehr ins Mutterhaus (1923) arbeitete er sechs Jahre lang als Sekretär und Begleiter von P. Schwartz, nach dessen Tod leistete er zurückgezogene, stille Dienst - vor allem im Archiv und als Sekretär von Generalsuperior Stiletz. Kurz vor seinem 80. Geburtstag starb er im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

Br. Nikolaus

Der Aszet



Br. Nikolaus war einer der ersten Brüder der ganz alten Garde, von denen ich gehört habe. Als Novize kam Leopold Franchetti 1934 nach Blumau. Dort half Br. Nikolaus P. Schürz in dessen Arbeit mit den Novizen. Es war das letzte Lebensjahr des 65-jährigen Bruders, der vier Tage vor der ersten Profess Leopold Franchettis starb. In dem jungen Kalasantiner - und wahrscheinlich in anderen auch - hatte er einen tiefen und bleibenden Eindruck hinterlassen. Im letzten Lebensjahr P. Franchettis verbrachte ich einige Monate bei ihm in Blumau. Damals erzählte er mir von diesem „heiligmäßigen Mitbruder“.

Johann Poschinger kam 1870 in Bayern zur Welt. In der Volksschule zählte er hinsichtlich Betragen und Leistungen zu den besten. Nach der Schule arbeitete er in der Landwirtschaft. Bei einer Wallfahrt nach Altötting, so erzählte er, hätte er (den im April 1894 verstorbenen) Br. Konrad von Parzham gesehen und mit P. Cyprian, dem Gründer des Seraphischen Liebeswerkes, gesprochen. Die Begegnung und das Gespräch prägten ihn entscheidend und dürften ihn sowohl zu seiner geistlichen Berufung als auch zu seiner Lebenshaltung geführt haben.

Ein Zeitschriften-Artikel machte ihn auf die Kalasantiner aufmerksam, bei denen er mit 26 Jahren eintrat. Seine Fähigkeiten wurden schnell erkannt und in den Ämtern eines Sakristans und Novizen-Manuduktors verwendet. Br. Nikolaus war gewissenhaft bis ins Kleinste („lebendige Uhr“) und besaß zudem ein erstaunliches Gedächtnis („lebendige Chronik“). Gedichte, Sprüche und Bauernregeln kamen oft über seine Lippen, mit gestochener Schrift machte er sich - auch stenographierte - Notizen.

Unglaublich war auch die Vertrautheit mit dem lateinischen Meßbuch. Dabei machte er nicht das Geringste aus sich selbst (es war schwer, ihm sein Wissen zu entlocken) und lebte eine natürliche, unaufdringliche Bescheidenheit.

Das Armutsgelübde nahm er sehr ernst, seine Sparsamkeit war sprichwörtlich. Obwohl ihm sehr schnell kalt war, heizte er sein Zimmer so gut wie nie. Wie kaum sonst ein Mitbruder verwirklichte er den von P. Schwartz vorgelebten und gewünschten aszetischen Geist. Dazu gehörte auch, daß er selbst die niedrigsten Arbeiten nicht scheute. Trotzdem begegnete er den Mitmenschen freundlich, wobei er zumeist einen sehr verinnerlichten Eindruck machte. „Bei jeder Kniebeuge“, so hielt P. Bruckner fest, „die er während der Arbeit in der Kirche machte, wurde Br. Nikolaus zum Gebet!“

Als ein Straßenarbeiter einmal den „spaziergehenden Pfaffen“ anpöbeln wollte, fiel sein Blick auf die von Wäsche-, Feldarbeit und Erfrierungen gezeichneten Hände. „Allerhand!“ stieß er hervor und zog seinen Hut.

Ein Schlaganfall lähmte ihn linksseitig in seiner letzten Zeit. Er litt unter seiner Hilflosigkeit, blieb den Mitbrüdern aber durch seine Geduld und Anspruchslosigkeit in Erinnerung.

Br. Klemens

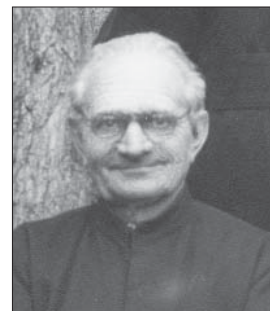
Der Kaufmann

Josef Brehm war ein Kaufmann aus Böhmen. Sein Lebenswandel, so hielt er fest, „war nicht besonders lobenswert!“ Mit zwanzig Jahren erlebte er eine innere Umkehr und wollte in die Mission gehen. Doch ein damals schon bestehendes Herzleiden machte das unmöglich. 1890, als er 24 Jahre alt war, wurde er von den Kalasantinern aufgenommen. Seine Ausbildung konnte er nun der Gemeinschaft und dem Reich Gottes zur Verfügung stellen: Jahrelang erledigte er die Korrespondenz für P. Schwarz und führte auch die Buchhaltung für die Kongregation. Br. Klemens wurde als „streng gegen sich selbst, aber gegenüber anderen voll Liebe, Milde und Nachsicht“ erlebt. Er war ernst, verstand es jedoch sehr gut, andere aufzuheitern. In seinem letzten Brief

an seine Verwandten zeigte er sein tiefes Vertrauen an Gott, wenn er unter anderem schrieb: „Zu Eurer Beruhigung melde ich, daß ich zufrieden und glücklich bin. Gewöhnlich schreibt man auch, daß man gesund ist; das kann ich wohl diesmal nicht schreiben. Der liebe Gott hat mir eine Krankheit geschickt (*Tuberkulose*), die nicht mehr heilbar ist. Der heiligste Wille Gottes geschehe! Ich teile Euch dies mit, damit, falls in einigen Wochen ‚Partezettel‘ kommen, ihr nicht so sehr betrübt seid – aber auch heute bitte ich Euch herzlich, betrübt Euch nicht, laßt ab mit dem Weinen, denn was kann es Besseres geben, als den heiligsten Willen Gottes erfüllen und sterben, wann Gott will.“ Im 36. Lebensjahr wurde er von Gott aufgenommen.

Br. Alois

Der Lehrlingsfreund



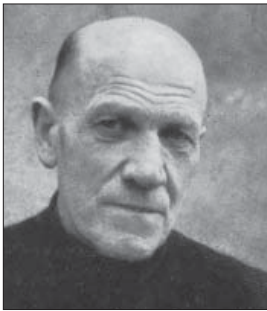
Anton Kunčik, geboren 1867 in Mähren, kam 1890 als fertiger Schneider in die Kongregation. 25 Jahre lang wirkte er als 1. Präfekt neben P. Schwarz im Lehrlingsinternat (eine der schwersten Aufgaben) und wurde dabei für die Jugend ein echter Freund – ernst und streng im Umgang, aber doch die gute Seele des Internats. Er unterrichtete die jungen Leute in Handfertigkeit und betätigte sich daneben als Buchbinder, (Bühnen-)Tischler, Krippen- und Kullissenbauer sowie Kostümschneider.

Bei all seinen Fähigkeiten spielte er sich aber nie in den Vordergrund – er war ein unkomplizierter, charakterlich gesunder Mitbruder, der allgemein geschätzt und geachtet wurde.

1915 erkrankte er schwer, wurde nach Deutsch Goritz versetzt, erholte sich dort ausgezeichnet und war fast 25 Jahre lang ein wertvoller Mitarbeiter in allen Bereichen. Im 80. Lebensjahr starb er an den Folgen einer Beinamputation.

Br. Alexius

Der Schweiger



Johann Schober stammte aus Bayern, 1876 als dreizehntes Kind einer Bauernfamilie zur Welt gekommen. Mit ausgezeichneten Noten beendete er die Pflichtschule; schon damals fühlte er sich zu einem geistlichen Beruf hingezogen. Doch die Mutter starb früh, so daß er zu Hause in der Landwirtschaft einsteigen mußte. Die Sehnsucht aber blieb; und nachdem er im Seminar von Passau sowie in der Pfarre Frauenua Dienst getan hatte (wobei er hervorragende Beurteilungen von seinen Arbeitgebern erhielt), reiste er nach Wien, um – auf Rat seines Pfarrers – bei den Kalasantinern einzutreten (1902).

Fast seine ganze Zeit im Kloster verbrachte er als Sakristan in der Reingasse. Er galt als großer Schweiger, fühlte sich aber im Kreis der Brüder wohl und konnte da sehr fröhlich sein. Er war ein fleißiger Beter und Arbeiter – der letzte im Bett, der erste wieder auf (noch mit siebzig Jahren). Liebevoll nannte ihn St. Josef den „Opa Nr.1“.

Einmal brach der stille, gefügige Ordensmann aus. Als P. Schwartz über die Köpfe seiner Mitbrüder hinweg die Totalabstinenz im Orden einführen wollte, ging Br. Alexius zu Kardinal Pifffl, um zu protestieren – und fand im Kardinal Unterstützung und Hilfe. Pifffl riet P. Schwartz, seine Entscheidung zurückzunehmen und dankbar für solche Religiösen wie Br. Alexius zu sein.

Großes Glück hatte er, als die Reingasse von Bomben getroffen wurde – nur durch einen „Zufall“ war er zu diesem Zeitpunkt nicht im Presbyterium und entging dadurch dem Tod.

Innerhalb von zwölf Tagen verlor er bis zuletzt seinen Dienst versiehende Sakristan all seine Kräfte und verstarb im 82. Lebensjahr im Krankenhaus.

Br. Canisius

Der Erzieher



Ludwig Scotti, Angestellter in einem deutschen Handelsbüro, kam 1896 mit 23 Jahren zu den Kalasantinern. In ihm erhielt P. Schwartz einen großen Erzieher und Organisator. Über vierzig Jahre lang liebte er sich als Präfekt in mehreren Niederlassungen für die jungen Leute auf. Sie spürten, daß seine ganze Liebe ihnen galt und ließen sich daher gern von ihm leiten. Mit feinem Instinkt erspürte er, wer unter den Lehrlingen zu Ordensstand, Priestertum oder einem anderen Studium berufen sei. Mit seinem Talent, Spenden aufzutreiben (heute würde man sagen, Sponsoren zu finden), ermöglichte er diesen Lehrlingen schließlich auch die Ausbildung. Der ernste, aber nie abweisende Ordensmann verfügte über keine sehr gute Konstitution. Nach einigen schwierigen Jahren schied er als Siebzigjähriger, während schwere Bombenangriffe auf Wien niedergingen, aus diesem Leben.

Br. Xaverius

Der Steuerbeamte

Josef Spangler stammte aus Bayern und arbeitete als erfolgreicher Steuerbeamter in München. Mit 24 Jahren (1900) wurde er – mit ausgezeichnetem Zeugnis seiner Vorgesetzten im Rentamt ausgestattet – von der Kalasantinerkongregation aufgenommen.

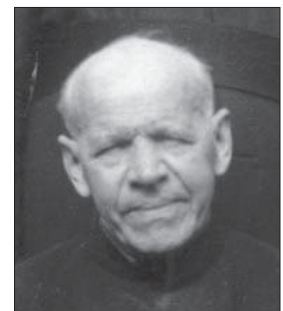
Freundlich, hilfsbereit und entgegenkommend verstand er es, bayrische Gemütlichkeit mit Ascese zu verbinden (so erbte er die Erlaubnis, vor allem für die Mitglieder des Herz Jesu-Arbeiter-Oratoriums, dessen Koadjutor er war, Opfer zu bringen). Ebenso wie im Rentamt wurde er als Prokurator und Sekretär von P. Schwartz gelobt. Zwölf Jahre leistete er diese Arbeit mit großem Ge-

schick. In einem Beileidsschreiben nach seinem Tod hieß es: „Br. Xaver war ein intelligenter Bruder. Er hat es meisterhaft zustande gebracht, alles in Güte zu vermitteln. Ich kann mich nicht erinnern, trotz unseres vielfachen geschäftlichen Verkehrs auch nur jemals ein herbes oder unwilliges Wort aus seinem Mund vernommen zu haben. Bei allem aber merkte man die Liebe zu seinem Beruf, die vollste Ergebenheit gegenüber P. General und das eiserne Festhalten an der Kongregation. Br. Xaver war ein edler Bruder trotz seiner Einfachheit und eine kleine Säule des Ordens ...“

Aufgrund stärker werdender Atemnot mußte er sich mit 38 Jahren einer Halsoperation unterziehen. Dabei verlor er so viel Blut, daß sein ohnehin schwaches Herz überfordert war. Ganz überraschend ging der verlässliche und beliebte Bruder in die Ewigkeit.

Br. Alphons

Der Tischler



Franz Mičkos Charakter und Leben waren so geradlinig, daß es nur weniger Zeilen bedarf, um alles zu sagen. 1871 in Böhmen geboren, Tischlerausbildung, schon 1889 bei den Kalasantinern eingetreten.

Zwanzig Jahre Koch, (erst danach!) vierzig Jahre Tischler, zehn Jahre gefangener Beter in einem Konzentrationslager in der ehemaligen Tschechoslowakei. Dort starb er kurz vor seinem 88. Geburtstag.

Ein körperlicher Hüne voll Tatkraft und kindlicher, herzlicher Frömmigkeit. Treue, Fleiß, gesundes Selbstbewußtsein, berufliches Können und eine gewisse Großzügigkeit zeichneten ihn aus.

Jedes „alte“ Kalasantiner-Kollegium enthielt seine Spuren - vor allem Altäre und Orgelverbauten der Kirchen und Kapellen hatte er verfertigt.

Br. Wolfgang Der Denker



Franz Wundsam wurde 1871 in Oberösterreich geboren. Nach acht Jahren Volksschule arbeitete er in der Landwirtschaft und als Stiftsangestellter in Kremsmünster. 1900 kam er nach Wien und wurde durch Zeitschriften auf die Kalasantiner aufmerksam, bei denen er Ende des Jahres eintrat. Garten und Küche waren zeit lebens seine Arbeitsbereiche. Er nahm sein Ordensleben sehr ernst und vernachlässigte trotz seiner vielen und auch gern verrichteten Arbeit nie das Gebet. Seine Intelligenz, das aufmerksame Lesen und Zuhören sowie sein Interesse für Zeitprobleme ließen ihn trotz seiner einfachen Schulbildung zu viel Allgemeinwissen kommen. In seinem Auftreten und seiner Ausstrahlung lag eine Lebensreife, die ihn für viele anziehend machte. Er war schlagfertig und witzig, verfügte über viel Taktgefühl und eine kernige Frömmigkeit. Sein Arbeitseifer wurde zum Sprichwort: „Was dem Fisch das Wasser, das ist Br. Wolfgang die Arbeit!“ Doch wirkte er bei seiner Arbeit nie verbissen; man spürte deutlich, daß er dabei viel nachdachte.

Die Haare wurden zwar auch im hohen Alter weder grau noch weiß, doch kalte Füße und vor allem Schwerhörigkeit machten ihm zu schaffen. Seine Anspruchslosigkeit erleichterte es den Oberen, ihn noch mit siebzig Jahren (nach fast zwanzigjähriger Tätigkeit in Deutsch Goritz) in das ihm bis dahin fremde Haus in Klagenfurt zu versetzen. Mit der Feier der Goldenen Profeß ein Jahr vor seinem Weggang aus Klagenfurt konnte er nicht viel anfangen; jeder Rummel um seine Person war ihm zuwider. „Das kann man alles einheizen, steht nichts Neues drin!“ war sein Kommentar zu den zahllosen Glück-

wunschschreiben. Als Br. Wilhelm mit ihm in einem Zimmer lag, um ihm in seiner Schwäche nach einem Schlaganfall behilflich zu sein, machte er Br. Wilhelm regelmäßig das Bett. Als jemand dazu meinte: „Da müßte Br. Wilhelm Ihnen die Hand küssen!“, antwortete er prompt: „Und ich ihm das Herz!“ Im 89. Lebensjahr schied er still aus diesem Leben.

Br. Andreas Der Witwer

August Zisper, 1863 in Mähren geboren, führte eine Fleischhauerei in Brünn und lebte als Ehemann. Als seine Frau kinderlos starb und er den Betrieb aufgeben mußte, ging er als Fleischhauergehilfe nach Wien. Dort lernte er die Kalasantiner kennen und wurde Mitglied der Marianischen Sodalität im Mutterhaus. In der Folge reifte in ihm der Wunsch, sich Gott als Ordensmann zu überlassen. Im Juni 1900 trat er schließlich ein. Nach seinem Noviziat arbeitete er fünf Jahre als Koch - vor allem im Mutterhaus. 1907 wurde auch bei ihm Tuberkulose festgestellt; nach einigen Monaten schweren Leidens, das er geduldig ertrug, starb Br. Andreas.

Br. Pius Der Redakteur

Theodor Gröbmer (geboren 1878 in Wien), der die Realschule absolviert hatte, trat mit 22 Jahren in die Kongregation ein. Körperlich eher schwach und oft kränklich, verfügte er aber über dichterisches und schriftstellerisches Talent (viele fundierte Artikel in der Ordenszeitschrift) und konnte auch mit jungen Menschen gut umgehen. Als Ordensmann war er eifrig und strebsam, betete gern und sah Opfer und Hingabe als wertvoll an. Aus dieser Haltung gewann er Segen, Kraft und Zufriedenheit auch im Leiden. Nicht nur dadurch war er bei seinen Mitbrüdern geschätzt und von den Zöglingen geachtet. Eine nicht ganz glückliche Behandlung im Spital trug zu seinem frühen Tod im Jahre 1929 bei.

Wenn wir die Kalasantinerblätter des Jahres 1927 durchsehen, so erkennen wir die Vielseitigkeit des Redakteurs Br. Pius. Anlässlich des 75. Geburtstags des seligen Anton Maria

Schwartz schreibt er einen vier Seiten langen Artikel über das Lehrlingswerk der Kalasantiner. Sehr lebendig schildert er dann Person und Leben eines Mitglieds der Marianischen Sodalität, das den 80. Geburtstag feiert. Weiters finden wir eine Abhandlung über Ansichtskarten, wobei *der Vertrieb und Ankauf guter religiöser Ansichtskarten einem Apostolat gleich zu achten ist und jedem Katholiken Herzenssache sein sollte*. Ausgiebig kommentiert er schließlich im Leitartikel der Juni-Nummer den Ausgang der kurz zuvor abgehaltenen Nationalratswahl.

Br. Ämilianus Der Komponist



Richard Hansen kam in Wien zur Welt und als jüngstes Kind einer alten, kinderreichen Dornbacher Familie, die aber verarmt war, in das Lehrlingsinternat, um Glaser zu werden. Zwei seiner Schwestern traten in den Orden vom armen Kinde Jesu ein. Da Richard bedenklich an Sehkraft verlor, lernte er Musik, für die er sich schon als Kind interessiert hatte, - vorerst im Blindeninstitut Purkersdorf. Dabei lernte er sein Gewerbe aus. 1899 trat er mit zwanzig Jahren in die Kongregation ein und übernahm nach seiner Profeß die Organistenstelle im Mutterhaus. Danach wirkte er in Breitensee, Wolfsgraben, nochmals Breitensee und schließlich - nach einem Unfall und schwerer Operation - als Invalide im Mutterhaus.

Br. Ämilianus war ein stets heiterer und beliebter Mitbruder. Obwohl wenig Berichte über ihn vorliegen, ist es uns wichtig, ihn hier zu erwähnen, da er seine musikalische Begabung in den Dienst Gottes stellte. Denn über seine Ämter als Organist und Musikpräfekt hinaus, komponierte er auch - darunter eine vollständige „Calasanz-Messe“.

Br. Albert Der Zimmermann



Der Steirer Josef Groß kam mit 34 Jahren in die Kongregation (1901). Der wuchtige Zimmermann hatte eine Jugend voll lustiger Streiche hinter sich – und fand sich sein Leben lang auf der Kegelbahn, mit dem Schachbrett und Preferanzkarten gut zurecht. Einerseits war er ein guter Erzähler und konnte für gute Stimmung unter den Arbeitern sorgen. Andererseits war er selbst ein echter Arbeiter und „rackerte“ bis zum Umfallen bei Kirchen- und Hausrenovierungen. (Auch die Holzverschalung im Refektorium der Reingasse stammt von ihm.) Mehrere Operationen steckte er ohne jede Wehleidigkeit weg; mit 74 Jahren ging er schließlich nach schwerem Leiden in die Ewigkeit.

Br. Bernhard Der Musiker



Leopold Pfeifer stammte aus der nächsten Umgebung des Mutterhauses, aus Sechshaus. Eben als P. Schwartz mit der Lehrlingsseelsorge begonnen hatte, kam er 1887 zur Welt. Er lernte den Beruf seines Vaters, der Tischlermeister war, und ebenso Klavier spielen. Im Herz Jesu-Arbeiteratorium (HJAO) des Kalasantinums beteiligte er sich ab 1906 an Musik und Gesang, schloß sich dem dortigen Kirchenchor

an und trat schließlich 1910 – nur schwer seinem geliebten Tanz entsagend – bei den Kalasantinern ein.

Gleich nach dem Noviziat durfte er seine musikalischen Begabungen und Fähigkeiten voll für die Gemeinschaft einsetzen: Organist, Musikpräfekt, verantwortlich für Lehrlings- und HJAO-Orchester sowie Choralunterricht für die Kleriker. Unter ihm blühte die Musik im Kalasantinum und auf der Immaculata-Bühne auf: Haydn-, Mozart-, Schubertmessen, Singspiele, Operetten und Operndarbietungen – alles durch die Vereine rund um das Kalasantinum. Daneben half Br. Bernhard im Ferienheim Klamm am Semmering in den Ferien – als rechte Hand des Generals in Verwaltungs- und Prokuraturarbeiten sowie in der pädagogischen Betreuung der sich erholenden Kinder.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden die Betätigungsmöglichkeiten der Kirche und auch Br. Bernhards stark eingeschränkt. Das Ferienheim wurde verkauft, der Immaculatasaal demoliert, Chor und Kapelle schrumpften auf ein Männerquartett zusammen. Schließlich mußte Br. Bernhard sogar einrücken. Aufgrund einer Schikane der Nationalsozialisten erhielt er unter der Achsel eine NS-Tätowierung. Jahrelang begleitete ihn die Angst vor den Auswirkungen dieser Kennzeichnung. Wahrscheinlich war es in dieser Zeit, daß sein Herz erste Schäden erlitt.

Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ machte sich der zurückgekehrte Bruder rastlos an den Wiederaufbau von Kirchenchor und Musikkapelle, wobei er aber zwischendurch schwere manuelle Arbeit leistete. Die Gottesdienste im Kalasantinum gewannen wieder an musikalischer Schönheit, und Br. Bernhard sorgte mit seinem Wiener Mutterwitz unter den Musikern und Sängern für gute und frohe Gemeinschaft. Ähnliches vermochte er gemeinsam mit Br. Ignaz in der Klosterkommunität.

1948 begann ihm ein Herzleiden schwer zu schaffen zu machen, er mußte immer wieder Erholungspausen (in Wolfgraben) einlegen und seine Tätigkeiten mehr und mehr zurücknehmen.

Diese erzwungene Muße drückte ebenfalls auf sein Gemüt. An seinem 66. Geburtstag gab er sein Leben in die Hände Gottes zurück (1953).

Br. Georg Der Soldat



Josef Hermanutz, in Württemberg 1891 geboren, besuchte sieben Gymnasialklassen, wurde dann Beamter und trat einige Jahre später bei den Kalasantinern ein - aus Bescheidenheit als Laienbruder. In echt brüderlicher Liebe lebte er unter seinen Mitnovizen, hilfsbereit und voll Anteilnahme an Freuden und auch Schwierigkeiten. Er galt als fröhlich und bescheiden, von sanftem Wesen und doch asketisch einfach.

Er hatte sein Noviziat noch nicht beendet, da wurde er im Jahre 1915 zum Kriegsdienst in seine Heimat zurückgerufen. Auf seinen dringenden Wunsch hin gelang es, seine Abreise um einige Tage zu verschieben, sodaß er das Noviziat beenden und seine Gelübde ablegen konnte. Ein Jahr später, in der Sommeschlacht in Frankreich, starb er an einem Kopfschuß. Anlässlich der Erneuerung der Gelübde, ein Jahr nach seiner ersten Profest, schrieb er - drei Monate vor seinem Tod - an seine Mitprofessen Br. Anselm (dieser durfte noch sechzig Jahre leben ...) und Br. Glycerius: „Auch ich sollte wie am Tag unserer Einkleidung und Profestablegung in Ihrer Mitte stehen, allein die göttliche Vorsehung hat es anders für mich gefügt. Uns trennt das Schicksal, unsere Herzen aber sind einig! Sie haben das Glück, von lieben Mitbrüdern umgeben Ihre Gelübde zu erneuern. In Gedanken bin ich auch dabei und bete für Sie. Meine Gelübdeerneuerung vollzieht sich heuer unter dem Donner der Kanonen, was der heiligen Handlung eine besondere Weihe verleiht ...“



Unbemerkt blieb oft die Mühe vieler Brüder, die sich einsetzten, damit die Seelen der heranwachsenden Menschen reifen.

MENSCHEN UND ATMOSPHERE PRÄGEN

Br. Casani

Der Unternehmer

Wilhelm Wagner wurde 1872 in Saarbrücken geboren. Mit Auszeichnung absolvierte er die Handelsschule und leitete schon sehr jung ein Unternehmen. Daneben bildete er sich musikalisch weiter und besuchte Sprach- und Sozial-Kurse. Nach etwa zehn Jahren im Beruf trat er 1909 in die Kongregation ein. Fünf Jahre lang arbeitete er mit größtem Eifer als Musikpräfekt und Organist – viele junge Leute waren ihm ein Leben lang für die musikalische Ausbildung dankbar. Leider stellte sich 1915 ein schweres Rückenmarksleiden ein, das sich als unheilbar erwies. Nach zwei Jahren schweren Leidens starb er im Spital der Barmherzigen Brüder.

Br. Camillus

Der Treue



Karl Vesecky wurde 1877 in Böhmen geboren. In Wien wurde er zum Schneider ausgebildet. 1899 trat er in die Kongregation ein. Aus dem musterhaften Novizen wurde auch ein unerreicht fleißiger und umsichtiger Ordensmann. Als Schneider und Verwalter der Wäsche war er von den Mitbrüdern geschätzt, als Koadjutor mit seiner stillen Frömmigkeit bei den Lehrlingen sehr beliebt. Seine Treue zur Kongregation und speziell zur Arbeit von P. Schwartz, dem er lange Jahre zur Seite stand, sowie sein großer Einsatz für die Seelen der jungen Menschen beeindruckten alle, die ihn erlebten, machten

es ihm 1934 aber schwer, das Mutterhaus zu verlassen, um – als tschechischer Staatsbürger – als Pionier in Kročehlavy zu arbeiten – als Schneider, Sakristan und Hausarbeiter. Als das Kloster 1944 aufgehoben wurde, kehrte er nach Wien zurück. Doch schon ein Jahr später brach er neuerlich nach Kročehlavy auf – er ahnte, daß es der Abschied für immer war. Fünf Jahre Kloster, zehn Jahre interniert – mit 83 Jahren starb er. Im Gedächtnis der Mitbrüder blieb er als liebenswürdiger und vorbildlicher Religiöser.

Br. Bonaventura

Der Schneider

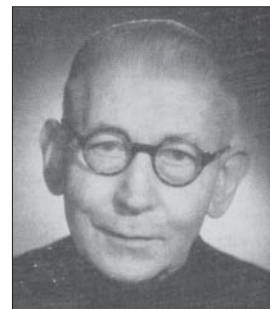


Maximilian Wirrwar wurde 1879 in Preußisch Schlesien geboren, arbeitete als Schneider und ließ sich durch einen Zeitungsaufruf zu den Kalasantinern führen (1907). „Bona“, wie er kurz genannt wurde, arbeitete als Hauschneider und Organist. Eines seiner Lieblingsthemen waren die Freimaurer. Brauchte ein Mitbruder etwas aus der „Kleiderkammer“ und gelang es ihm, das Gespräch auf die Freimaurer zu bringen, so durfte er so gut wie sicher sein, das Erbetene auch zu erhalten.

Gern ministrierte er bei den Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf (das Frühstück danach war ja nicht zu verachten); bei fast allen seinen Ausgängen trug er eine weiße Kappe zum Talar, was Br. Dominikus – einen Wiener – häufig dazu trieb, ihn mit „Heiliger Vater“ anzusprechen. „Bona“ liebte es auch, der Weltpolitik auf den Grund zu gehen, und zeigte sich als Phantast: Gemeinsam mit einem Laien wollte er Mozarts(!) Werke korrigieren; doch da schritt Br. Bernhard energisch ein ... Im Alter von 77 Jahren starb der kleine, schmale Ordensmann, dessen Persönlichkeit wohlthuende Atmosphäre unter den Mitbrüdern verbreitete.

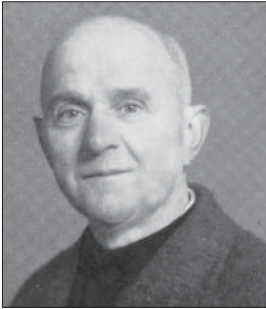
Br. Villanova

Der Pförtner



Hermann Gsellmann wurde in der Nähe Wiens geboren, elf Tage nach dem Beginn des Baus der Mutterhauskirche (27. März 1889). Seit dem zweiten Lebensjahr war sein rechter Arm nicht voll gebrauchsfähig. In der Piaristenkirche ministrierte er oft am Calasanz-Altar, das trug Jahre später dazu bei, daß der Kaufmannslehrling, nachdem er achtzehn Monate im Stift Sekkau gelebt hatte, bei den Kalasantinern eintrat (1909). Abgesehen von zweimal einem Jahr in Breitensee, verbrachte er alle seine sechzig Ordensjahre im Mutterhaus – und zwar an der Pforte. Schlicht, freundlich und hilfsbereit (wiewohl auch manchmal streng zu den übermütigen Lehrlingen) – so sah fast jeder, der zwischen 1911 und 1967 ins Mutterhaus kam, den Pförtner Br. Villanova. Pünktlich nach der ersten Messe war er an seinem Arbeitsplatz (etwa 7 Uhr), frühestens um 21.30 Uhr verließ er ihn. Fanden Musik- oder Theaterproben statt, blieb er auch länger; und zeitweise schlief er sogar im hinteren Pfortenzimmer – wegen der spät heimkehrenden Koch- und Kellnerlehrlinge. Absolute Diskretion, bereitwillige Auskünfte, freundliche Ordnung und große Reinlichkeit der Pfortenräume – das waren seine „Markenzeichen“. In seiner Hand waren entweder der Rosenkranz oder Pinsel und Stift zu sehen. Er malte Bilder, entwarf Plakate und schrieb Werbezettel. Esperanto war sein großes Hobby, gern griff er zu einem guten Buch. Darüber hinaus war er ein Vorbild des betenden und dienenden Ordensmannes. Sogar als sein Herz nicht mehr recht wollte (ab 1967), war es nur schwer möglich, ihn vom Tischdienst für die Mitbrüder abzuhalten. Kurz vor seinem 81. Geburtstag starb er nach einem heftigen Fieberanfall.

Br. Matthias Der Sakristan



Rudolf Frechinger kam 1894 in Wien zur Welt. Nach Volks- und Bürgerschule arbeitete er als Einzelhandelskaufmann und Fabriksarbeiter. Den Ersten Weltkrieg machte er beim Deutschmeister-Regiment mit und erhielt zwei Auszeichnungen. 1922 trat er in die Kongregation ein. Schon nach drei Jahren wurde er an den Platz gestellt, an dem er bis zu seinem Lebensende bleiben sollte: in die Sakristei. Im Mutterhaus, in Budapest, Deutsch Goritz, Breitensee und schließlich siebzehn

Jahre in der Reingasse war er tätig. Die Goldene Sakristanennadel, die er erhalten hatte, bewahrte er gut auf, trug sie allerdings nie - nicht nur darin drückten sich seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit aus. Viel Freude machte ihm die einzige Auslandsreise, die er - den Krieg ausgenommen - unternahm: zur Heiligsprechung Pius X. nach Rom.

Er liebte seine Arbeit, übte sie verlässlich und fleißig aus; es wäre ihm schwer gefallen, sie loslassen zu müssen. Fast auf jeder Urlaubskarte - er wanderte gern im Gesäuse, älter geworden war er viel auf dem Kahlenberg - fand sich die Bemerkung, daß er sich schon wieder auf seinen Dienst freute.

Es gelang ihm konsequent, sich regelmäßig Zeit zum Lesen zu nehmen. Bei der Auswahl der Lektüre zeigte er sich - ganz anders als sonst - sehr anspruchsvoll: Nur wertvoller religiöser Inhalt stellte ihn zufrieden. Auch auf seinem letzten Gang - unterwegs zum Friedhof, um als Kreuzträger zu assistieren, wurde er von einem Auto erfaßt -

hatte er noch eines seiner Bücher bei sich.

Kindliche Frömmigkeit, puritanische Lebensweise, vorbildlicher Ordensgeist - so beschreibt ihn der Nachruf. Abt Maximilian Aichern, der heutige Bischof von Linz, schrieb zu seinem Ableben: „Er war einer der ganz Stillen, Fleißigen und Genauen, das Beispiel bewundernswerter Schlichtheit, Brüderlichkeit und Gottverbundenheit. Seine wohlthuende Kindlichkeit, Bescheidenheit und Frömmigkeit fielen auch meinen Mitbrüdern auf, als er in unserem Kloster seinen Urlaub verbrachte.“

„Alt werden heißt, in die Einsamkeit Gottes gleiten.“ Dieser Satz, von der Hand des Br. Matthias geschrieben, wurde nach seinem Tod (er starb im Krankenhaus in der Nacht nach seinem Unfall) in seinem Zimmer gefunden. Schwerhörigkeit, Augenleiden und andere Gebrechlichkeiten werden ihm diesen Eindruck vermittelt haben. Er starb kurz nach Vollendung des 81. Lebensjahres, zwei Wochen vor der Feier seiner Goldenen Profeß.



November 1899 (10 Jahre Kalasantiner-Kongregation): P. Schwartz im Kreis seiner Mitbrüder

MUTTERHAUS



Hoffen wir auf den Herrn!

Jüngergemeinschaft

Das Apostolat gehört zum Grundauftrag der Kirche und zum Sendungsauftrag der Jüngergemeinschaft. Daher waren wir sofort hellhörig, als die „Stadtmission“ in Wien konkrete Formen angenommen hat.

Auftakt zu dieser Stadtmission war der „Internationale Kongreß für Neuevangelisation“ Ende Mai in Wien. Teilnehmer aus ganz Europa wurden zu vielen Vorträgen und Veranstaltungen erwartet. Nach dem Kongreß ging's erst richtig los. 120 Pfarren in der Erzdiözese Wien wollten auf die Menschen zugehen und die Frohe Botschaft verkünden. Das Jünger-Zentrum Kalasantinum versuchte den Boden für diese „Aussaat“ vorzubereiten.

Wer aber kann besser auf Jesus vorbereiten als Maria, die Mutter des Herrn? Also gingen die Statuen der Wandermuttergottes auf „Herbergssuche“. Alle Besuche waren angekündigt und erwünscht. Wir beteten miteinander, führten religiöse Gespräche, gingen auf die Fragen, Sorgen und Nöte der Menschen ein und ermutigten zum Vertrauen auf Jesus und die Fürsprache der Muttergottes.

Im Zentrum-Kalasantinum waren rund um die Uhr verschiedenste geistliche und gemeinschaftliche Veranstaltungen. Und zu zweit gingen viele von uns durch die Straßen der Stadt, um auf Jesus hinzuweisen. Denn: „Die Menschen ... haben auch ein Recht darauf, die Verkündigung der Frohbotschaft und des Heils zu empfangen.“ (Paul VI.: Evangelii nuntiandi)



Kandidat Matthäus Wiesner

P. Ludwig

Kala Rückblick

Kongregation

Am 15. März war die Profefßfeier für unsere Mitbrüder im Kollegium St. Josef, Reinlgasse. Vom Mutterhaus legten Br. Daniel Wallner und Br. Richard Schallerbauer die erste zeitliche Profefß ab und wurden eingekleidet. Fr. Richard hat mit dem Theologiestudium begonnen und schon die ersten Kämpfe (sprich: Prüfungen) siegreich bestanden. Br. Daniel hat neu die verantwortungsvolle Aufgabe des Sakristans in der Mutterhauskirche übernommen. Zu Ostern war schon die erste große Bewährungsprobe. Er sorgt auch weiterhin in bewährter Weise für unser Refektorium, wofür wir sehr dankbar sind.

Am Mittwoch der Karwoche hat P. Horst Schachtner nach reiflicher Überlegung unsere Kongregation verlassen und ist zu den Augustinern übergetreten - zunächst probeweise für drei Jahre. Wir wünschen ihm Gottes Segen und das Licht des Heiligen Geistes für diese Zeit.

Unser Kandidat Andreas Wiesner hat den Ordensnamen Matthäus angenommen.

Mit 2. Juni begannen die Arbeiten für die Trockenlegung unserer Mutterhauskirche. Bis Ende August sind alle Gottesdienste in der Pfarrkirche Maria vom Siege. Von Ende Juni bis Ende August wird die Hauskapelle renoviert. Diese Arbeiten bringen große finanzielle Belastungen für das Haus mit sich. Diesbezüglich kann ich nur mit dem seligen P. Schwartz sagen: „Hoffen wir auf den Herrn!“

P. Ludwig

Pfarre

Aus unserem Leben



Am Samstag, den 5. April fand in unserer Kirche die erste Pfarrwallfahrt zum Gnadenbild Maria vom Siege statt. Eingeladen waren alle Familien, die zuvor von eifrigen Helfern unserer Pfarre besucht worden sind. Mit der Wandermuttergottes und geistlichen Beilagen ausgerüstet, hatten sich etwa fünfzehn Besucherteams auf den Weg gemacht, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen und mit ihnen zu beten. Beim Abholen der Madonna freuten sich die Herbergsleute über eine Kopie des Gnadenbildes, die sie erhielten. Die abschließende Wallfahrtsmesse ermutigte die Familien, zu Hause miteinander zu beten und so in unserer Pfarre eine lebendige Hauskirche zu werden. Wir waren überrascht über die offenen und bereiten Menschen, die dieses Angebot dankend angenommen haben.

Weltjugendtag

Eine Woche später folgte das nächste Großereignis. Der Weltjugendtag am 12. April wurde bei uns in der Pfarre mit Christoph Kardinal Schönborn gefeiert. Es war ein toller Nachmittag mit vielen positiven Eindrücken, die wir gemeinsam mit etwa hundertfünfzig Jugendlichen erlebt haben. Neben verschiedenen künstlerischen Darbietungen, einer hervorragenden philippinischen Küche, einer besinnlichen nächtlichen Anbetung war die heilige Messe mit Kardinal Schönborn der Höhepunkt die-

ses Tages. Wir hoffen auch, daß wir im nächsten Jahr den Weltjugendtag in unserer Pfarre feiern können.

Unsere Pfarrkirche wurde am 27. April (Barmherzigkeitssonntag) den ganzen Tag offen gehalten. Sehr viele Touristen nutzten die Gelegenheit, um sich dieses Kunstwerk auch einmal genauer von innen anzusehen. In der Kirche erklang meditative Musik aus einem CD-Player, um die geistliche Atmosphäre spürbar zu machen. Pfarrer P. Bruno ist bestrebt, die Kirche auch unter der Woche offen zu halten. Dafür werden noch freiwillige Helfer gesucht.

Fußwallfahrt

Von Mittwoch, den 30. April bis Samstag, den 3. Mai waren wir zu Fuß unterwegs nach Mariazell. Die dritte Wallfahrt unserer Pfarre, bei der 26 tapfere Pilger mitwanderten, war ein sehr schönes und eindrucksvolles Erlebnis. Sowohl das Wetter als auch die Gemeinschaft waren sehr erbauend. In der Basilika feierten wir mit frohen und dankbaren Herzen die Abschlusssmesse und kehrten gestärkt wieder in den Alltag zurück.

Nicht nur auf die Erstkommunionfeier am 18. Mai und die Firmung am 31. Mai freuten wir uns, sondern auch auf unser Fest auf dem Maria vom Siege-Platz: Am Samstag, den 24. Mai erwartete uns ein tolles Programm. Der Jugendmissionar Daniel Ange und die Gemeinschaft Cenacolo (ehemalige Drogensüchtige) bildeten den Höhepunkt unseres Nachmittags. Einige Musikdarbietungen von verschiedenen Gruppen machten diesen Tag zu einem unvergeßbaren Ereignis.

Br. Bernd



Kardinal Schönborn zu Gast in Maria vom Siege

DEUTSCH GORITZ



Wieder in der Kirche

Kreuzweg im Pfarrheim

Neue Nutzungen des Pfarrheims ergaben sich während der Kirchenrenovierung. Die Kreuzwegandachten konnten ebensowenig wie die übrigen Gottesdienste in der Kirche abgehalten werden. Da auch keine Kreuzwegbilder vorhanden waren und der Theatersaal schwer zu beheizen ist, beschlossen wir, die Kreuzwegandachten im großen Pfarrheim-Saal abzuhalten. Vorne wurde ein Fastentuch mit eingestickten Kreuzwegstationen aufgehängt, das aus Dietersdorf ausgeliehen wurde. Die Besucher der Kreuzwegandachten freuten sich über die angenehme Atmosphäre.

Auch das zweimalige Gebet für Verstorbene vor dem Begräbnis verlegten wir ins Pfarrheim. Nur die Messen wurden im Theatersaal gefeiert, der einige Stunden vor Beginn der Messe mit einer Warmluft-Gelblaseheizung etwas erwärmt werden konnte. Obwohl der Lärm der Klappsessel störend war, versuchten wir, die Gottesdienste im Saal so würdig wie möglich zu gestalten. Auch die Liturgie der Kar- und Ostertage feierten wir im Saal.

Pfarrausflug nach Malta

Von 9. bis 16. Mai fand wieder eine pfarrliche Reise statt, die diesmal nach Malta führte. Dort wandelte die Gruppe, zu der auch Teilnehmer aus anderen Pfarren zählten, unter anderem auf den Spuren des heiligen Apostels Paulus.

Am Samstag, dem 17. Mai, war es soweit: Die Kirche konnte, nachdem viele Frauen und

Männer aus der Pfarre fleißig gearbeitet und geputzt hatten, im Rahmen der Vorabendmesse wieder eingeweiht werden.

Holzarbeiten im Wald

Anfang Mai kamen Novizenmeister P. Gottfried und Novize Fr. Martin nach Deutsch Goritz, um im Wald der Pfarre zu arbeiten. Viele dürre Bäume wurden gefällt und anschließend zum Trocknen gespalten und geschlichtet. Neben diesen manuellen Arbeiten diente der Aufenthalt in Deutsch Goritz jedoch auch den geistlichen Übungen. Wir danken den fleißigen Helfern für ihre Mühe!

Erstkommunion/Firmung

Die Erstkommunion am 18. Mai und die Firmung am 24. Mai konnten schon in der Kirche stattfinden. Daß es überhaupt heuer wieder eine Firmung in Deutsch Goritz gibt, ist auf die Initiative der Firmlinge selbst

zurückzuführen. Üblicherweise ist in Deutsch Goritz alle drei Jahre Firmung. Im Vorjahr wurde uns eine Ausnahme zugestanden, weil wir das 100-Jah Jubiläum feierten. In diesem Jahr baten mehrere Firmlinge, doch wieder in Deutsch Goritz eine Firmung abzuhalten, weil sie am liebsten hier und nirgendwo sonst zur Firmung gehen wollten. Pfarrer P. van den Berg konnte Prälat Städtler dafür gewinnen. Die Firmungsmesse wird von der Jugend musikalisch gestaltet. Bei einer Familienmesse, die die Firmlinge gestalteten, wurden Samenkörner in eine Tonschale eingesetzt. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein...“ war das Evangelium dieses Sonntags. Zur Firmung konnten wir bereits die mehr als einen halben Meter hohen grünen Halme auf dem Altar bewundern.

P. Gustav

REINLGASSE



Ereignisfülle

Verstärkung

Aus der Fülle der Ereignisse möchte ich diesmal drei herausgreifen. Die Schwestern der Jüngersuche Romana Maria und Magdalena, die das Haus auf Reinlgasse 27 seit Herbst 2000 bewohnen, sind zu Jahresbeginn

durch Sr. Christl verstärkt worden. Inspiriert durch diese erfahrene „Gebietsmissionarin“ im Salzburger Land, haben sie sich im Februar über die erste Gebietsmission im Waldviertel gewagt. Die Pfarre Echtsenbach bei Zwettl und ihre Umgebung waren dabei das „Ackerfeld“. Bei zahlreichen Hausbesuchen konnten die Schwestern viele Familien zum Gebet motivieren und zur abschließenden Gebietswallfahrt über zweihundert Teilnehmer begrüßen, sodaß ein hoffnungsvoller Anfang gemacht war. Deo gratias!

Profeß-...

Im Vorfeld des Hochfestes unseres Patrons, des heiligen Joseph, durfte die Reinlgasse am 15. März ein freudiges Ordensereignis erleben: Die Brüder Richard und Daniel legten ihre erste Profeß ab und wurden mit dem Ordensgewand eingekleidet. Viele Verwandte und Freunde aus Vorarlberg und Salzburg, den Heimatländern

unserer „Neuen“, feierten dieses Fest mit. Eine große Freude war natürlich auch, daß der mittlerweile sehr in die Reinlgasse „inkulturierte“ Fr. Thomas seine zweite Profeß abgelegt hat. Unser Jugendchor hat die Messe mit seinen Liedern sehr berührend mitgestaltet. Daß es eine köstliche Agape danach gab, war „eh“ klar, aber gedankt sei den guten Geistern (vor allem Traude Beer), die sich darum bemüht haben - vor allem auch deswegen, weil schon vier Tage später, am 19. März, das nächste Fest gefeiert wurde.

... und Geburtstagsfeier

„Unser“ Bischof Maximilian Aichern feierte mit uns nachträglich sein am 26. Dezember 2002 vollendetes 70. Lebensjahr. Im Vorfeld der Festmesse eröffnete er vor unserer Kirche das Tor zur Wiener Stadtmission und ging dann in seiner Predigt auf die Erfahrungen in der Reinlgasse ein. Sehr plakativ erklärte er uns die ihn als Kind

sehr beeindruckt habenden Bilder über das Leben des heiligen Joseph, die bis zur Bombardierung 1945 das Gotteshaus ausgeschmückt hatten. Bei der anschließenden kleinen Festakademie wurde das Leben unseres „berühmtesten Pfarrkindes“ aus verschiedenen Aspekten durch P. General Lier, P. Rektor Johannes, Pfarrer P. Erich und ein Mitglied der ehemaligen Jugendgruppen beleuchtet. Viele Freunde des Bischofs waren gekommen und feierten diesen Abend mit ihm. Nach einem Imbiß mit den Mitbrüdern im Kloster verbrachte er auch wieder eine Nacht in der Reinlgasse (im Haus seines Nefen vis-à-vis der Kirche).

Ostern konnten wir mit großer Freude über den Auferstandenen feiern und dabei für alle Mithilfe in den verschiedensten Bereichen danken - vor allem für das wunderschön dekorierte heilige Grab!

P. Erich



Fr. Richard (rechts) und Fr. Daniel legten ihre erste Profeß ab.

KALA-RÜCKBLICK

WOLFSGRABEN



Pfarrlicher Alltag

Nach ausgiebigen Faschingsfesten (Pfarrball, Jungschar- und Seniorenfasching, Maskenball) fand am Aschermittwoch zum Bußgottesdienst eine Kinderaschenkreuzfeier am Nachmittag statt. Der Kreuzweg wurde während des wöchentlichen Freitag-Nachtgebetes, jeden Sonntag Nachmittag entlang der Friedhofsstraße, als Dekanatsjugend- und schließlich als Kinderkreuzweg in der Karwoche gebetet. In einer PGR-Sitzung gratulierten wir P. Daniel zu seinem 42. Geburtstag und schenkten ihm eine Novene als Begleitung seiner zehntägigen Exerzitien.

Zur Jugendmesse, die P. Felix feierte, fanden sich Alt und Jung zahlreich ein. Vierzehn Erstkommunionkinder wurden in drei Gruppen begleitet. Während der Kindermessen wurden sie vorgestellt und erneuerten ihr Taufversprechen. Erstmals gab es auch einen Tischvater. Ein starkes Zeugnis und einen

Aufruf zur Umkehr erlebten wir beim Vortrag von Maria Loley „Liebe - stärker als der Tod“. Anfang April hielt Monsignore Guber aus Purkersdorf einen Einkehrtag.

Die Feier der Kartage führte heuer sehr viele Menschen in die Kirche. Erstmals fand die Palmweihe auf der Pfarrwiese statt. Am Gründonnerstag führten P. Achim und P. Daniel die Fußwaschung an sieben Personen - vom Kind bis zum Senior - aus. Sechzehn Ratschenbuben und -mädchen brachten die Botschaft von Tod und Auferstehung Christi und wurden auch nicht müde, eifrig für die Liturgie zu proben. Feierlicher Höhepunkt waren schließlich die Feier der Osternacht, die Auferstehungsprozession unter Mitwirkung der Freiwilligen Feuerwehr und das Hochamt am Ostersonntag. Der Emmausgang am Ostermontag führte uns wieder nach Laab zu den Barmherzigen Schwestern.

Zum dritten Mal fand heuer ein Benefizkegeltornier zugunsten der neuen Orgel in den Floriani Stub'n statt. Am 4. Mai - just zur Stunde der Florianimesse - wurde ein Kamerad, der 31-jährige Norbert Hahn,



in Kärnten völlig unerwartet aus dem Leben gerissen. Es herrschte große Betroffenheit und Anteilnahme im ganzen Ort.

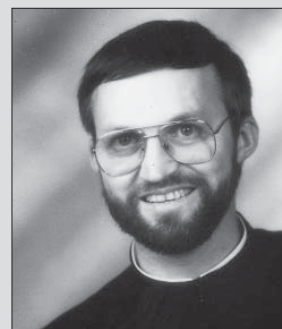
Natürlich beschäftigt die ganze Gemeinde auch sehr die Fra-

ge, wer nach P. Daniel als Pfarrer bestellt wird. Wir danken P. Daniel herzlich für seinen engagierten und liebevollen Einsatz in Wolfsgraben.

Traude Lechner

„Herr, da bin ich ...!“

Diese Worte hat P. Daniel in diesem Arbeitsjahr in Wolfsgraben gelebt; obwohl er sich gern mit mehr Zeit auf den Brasilien-Einsatz hatte vorbereiten wollen, war er nach den personellen „Troubles“, die im Frühsommer 2002 in unserer Gemeinschaft aufgetreten sind, sehr kurzfristig als Moderator (=vorübergehender Pfarrer) in die „Bresche gesprungen“ und hat hier weit mehr als nur „ausgeholfen“: Viel Bleibendes in Haus und Pfarre hat er geleistet, viele Gespräche und seine Zeit den Menschen geschenkt, - dafür sage ich ihm von Herzen im Namen des Kol-



legiums und der Kongregation, der Pfarrgemeinde und der Menschen hier Danke und „Vergelt's Gott“! Möge sein Wirken in Brasilien reich gesegnet sein - wir sind mit ihm auch dort herzlich verbunden.

P. Achim Bayer

REINDORF



... soll blühendes Land werden!

Wien kennt bereits Pilger-Madonnen, Pilger-Kreuze und nun anlässlich der Stadtmission auch eine rote pilgernde Tür. Sie wurde hundert Tage lang täglich von einem mehr und weniger „Prominenten“ geöffnet. Wir Reindorfer assistierten -zig mal dabei. Das erste Mal am Valentinstag, als Kardinal Schönborn die Tür öffnete und betonte, daß in unserer Zeit, in der „Türen durch Kriegsangst...

zugeschlagen werden“, es notwendig ist, durch „die Liebe ... die Türen zu den Herzen der Menschen wieder zu öffnen.“ Die Initiative der roten Pilgertür bewirkte inzwischen einhundert mal, daß Schauspieler, Künstler, Schriftsteller, Pioniere der Nächstenliebe und sogar der Bürgermeister unserer Stadt den im Herzen verborgenen Glauben, die Liebe und die Hoffnung für alle bezeugten und komprimiert auf den roten Lack der Holztür niederschrieben.

„Für Menschen wie Euch stehen die Türen des Reiches Gottes weit offen.“ (vgl. Lk 18,17) Damit meint Jesus die kleinsten, unsere Kinder. Wir freuen uns, daß in diesem Jahr immer mehr Kinder unsere sonntägli-

chen Kinderwortgottesdienste besuchen. Noch mehr Kinder strömten in Kirchen, Vorstellungshallen und -räume, als Ende Februar die Kisi-Kids mit dem „unglaublichen Comeback“, einem Musical, bei uns zu Gast waren. Ein Höhepunkt für uns Reindorfer Jugendliche war der vom Papst ausgerufene Weltjugendtag 2003, der am Palmsamstag in Maria vom Siege zusammen mit Kardinal Schönborn gefeiert wurde. Der Rückblick auf das Weltjugendtreffen mit dem Papst in Toronto (per Videoleinwand) und seine Botschaft: „Nehmt die Mutter Gottes ganz in Euer Leben auf!“ ging uns sehr zu Herzen. Ein besonderes Dankeschön sei unseren Jugendlichen für eine

neu einstudierte Pantomime sowie auch an alle anderen Jugendgruppen für die schönen Kreativbeiträge dieses Nachmittages gesagt!

Der Same des Reiches Gottes wird auf vielfältige Weise in diesem Missionsjahr 2003 in Wien ausgesät. Doch jeder sei eingeladen, darum zu beten, daß recht viel davon Wurzel schlägt und zur Ehre Gottes aufgeht und reiche Frucht bringt (vgl. Lk 8,15).

P. Peter



Auch Bürgermeister Häupl öffnete die „pilgernde Tür“

BLUMAU



Jesus zu den Menschen tragen

„Alles, was sich bewegt“

Die Pfarre Blumau-Neurißhof hat sich dieser Aktion der Caritas angeschlossen: Zwei Autoladungen Sportgeräte wurden bei der Sammelstelle abgeliefert. Außerdem wurden vom Suppensontag 125 Euro für die Straßenkinder in der Ukraine zur Verfügung gestellt.

Marken für St. Gabriel

In den Kirchen und im Pfarrhof wurden Sammelkartons aufgestellt. Briefmarken aller Art können abgegeben werden. Die-

se Marken werden zu den Steyler Missionaren gebracht. Sie unterstützen damit soziale Projekte in aller Welt. Zur Zeit werden eine indonesische Schwester, die einen Deutschkurs in Wien besucht, und der Kauf einer Verpackungsmaschine für die weißrussische katholische Zeitschrift „Dialog“ gefördert!

Diese Aktion ist gut angelaufen, und wir freuen uns über jede weitere Unterstützung.

Erstkommunionvorbereitung

Mit viel Einsatz, Liebe und Geduld wurden vierzig Kinder in fünf Kleingruppen von acht Tischmüttern in den Pfarren Günselsdorf/Teesdorf und Blumau-Neurißhof auf das Fest der Erstkommunion vorbereitet.

Ein Vergelt's Gott für den Einsatz der Tischmütter und ein Dankeschön allen Eltern, die

sich in diesem Jahr der Vorbereitung mit ihren Kindern „mitnehmen“ haben lassen.

Zwei Tischmütter aus Günselsdorf (Birgit Lakitsch und Andrea Zöchling) berichten über ihre Erfahrungen während der Vorbereitungszeit: „Im November haben wir mit der Erstkommunionvorbereitung begonnen. Obwohl wir die Aufgabe als Tischmütter schon mehrmals übernommen hatten, konnten wir doch wieder neue Erfahrungen sammeln, da die Charaktere der Kinder sehr verschieden sind. Die Vorstellungsmesse und die Taufenerneuerung haben uns gezeigt, daß unsere Arbeit bei jedem Kind auf andere Weise Früchte trägt.“

Wir freuen uns auf die Erstkommunion am 25. Mai und treffen zur Zeit die letzten Vorbereitungen für dieses große



Erstkommunionkinder aus Günselsdorf

Fest. Trotz der Schwierigkeiten, die wir zu bewältigen hatten, fällt uns der Abschied von den Kindern sehr schwer. Ein herzliches Dankeschön an unsere Pastoralpraktikantin Eva Schuh und an alle, die uns unterstützt haben. Wir wünschen den Kindern für die Zukunft alles Liebe und daß sie weiterhin „Feuer und Flamme für Jesus“ bleiben.“
P. Michael

SCHWARZAU



„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

Missionszentrum

In der Fastenzeit gab es zahlreiche apostolische Einsätze. Neben den regelmäßigen Jünger-Messen in Steyr und Hohenzell waren wir an drei Abenden in Wulkaprodersdorf, hatten eine einwöchige Pfarrmission in Peterskirchen (OÖ) und eine Gebietsmission rund um St. Ruprecht an der Raab. Um den Palmsonntag waren wir - etwas mehr als 80 Personen - auf Wallfahrt in Medjugorje. Über Ostern selbst waren Jugendliche bei uns im Missionszentrum, um die Liturgie mitzufeiern und gemeinsam Ostern zu erleben. Ein besonderes Erlebnis dabei war die Firmung eines Erwachsenen, der bei der Abschlußmesse in die Katholische Kirche aufgenommen worden ist.

Mission in St. Ruprecht

Stellvertretend für die verschiedenen Ereignisse folgt ein kurzer Bericht der Gebietsmission rund um St. Ruprecht an der Raab (Steiermark) von 6. bis 18. März 2003.

„In der Steiermark fand etwa zwei Wochen vor dem Festtag ihres Landespatrons, des heiligen Josef (19. März), eine Gebietsmission statt. In St. Ruprecht an der Raab konnten wir im Pfarrhof wohnen und Pfarrer Kober unterstützte unsere Gebietsmission sehr.“

Wir konnten die Wandermuttergottes dort, aber auch in Anger und in Puch bei Weiz bei einigen Gottesdiensten vorstellen und Hausbesuche ausmachen. Insgesamt haben wir in dieser Zeit etwa fünfzig Familien besucht. In vielen Familien haben wir gemeinsam gebetet und auch oft einen Glaubensbrief aus dem Büchlein ‚Die Hauskirche‘ betrachtet.

Zur Gebietswallfahrt nach St. Ruprecht kamen ungefähr hundertzwanzig Personen. Da es der Vorabend zum Hochfest des hei-

ligen Josef war, ermutigte P. Christian in der Predigt, so wie der heilige Josef ‚gegen alle Hoffnung voll Hoffnung zu glauben‘. Er empfahl allen drei Schritte: Gebet, Fasten und Lesen im Wort Gottes, um Jesus in allen Problemen unseres persönlichen Lebens und allen kritischen Situationen der Welt zu vertrauen. Ganz besonders legte er allen das gemeinsame Gebet in der Familie ans Herz. Anschließend an die heilige Messe bekamen zirka vierzig Personen, die mit dem gemeinsamen Gebet für die und in der Familie beginnen wollten, den eucharistischen Segen. Bis 22 Uhr war noch gestaltete eucharistische Anbetung mit Liedern, Dank für die Familie, Anbetung, Josefslitanei und einem Glaubensbrief über den Frieden.

Vier Tage nach der Gebietswallfahrt ist Pfarrer Kober plötzlich verstorben. Am Abend bei seiner letzten heiligen Messe rief er auf, das Gebet in den Familien wirklich ernst zu nehmen und mit Hauskirche zu beginnen. Es lag ihm sehr am Herzen, daß die

Wandermuttergottes in viele Familien kommt und viele Menschen zu Jüngern werden. Er wird uns für die Gebietsmission ein großer Fürsprecher sein!“

P. Christian, Sr. Marie-Luise



St. Ruprecht an der Raab

Mit diesem Rundbrief wenden wir - P. Franz-Daniel und P. Felix - uns an alle, die das Brasilienprojekt der Kalasantiner unterstützen möchten. Wir sind dankbar für alles Mittragen durch Gebet und/oder Spenden.

Als ich (P. Felix) 1998 Brasilien besuchte, tauchte der Gedanke auf, ob die Lebenssituation vieler junger Menschen dort nicht ein Anruf Gottes an unsere Gemeinschaft sei. P. Generalsuperior Lier brachte diese Frage 1999 ins Generalkonsil (Leitungsgremium), das nach eingehenden Beratungen beschloß, daß P. Franz-Daniel und P. Felix nochmals nach Brasilien fliegen sollten. Diese Reise (Ende 2000) führte

zu einer Einladung Bischof Siebenbrocks (SVD) in seine Diözese Nova Iguaçu (Einsatz für junge Menschen in der Arbeitswelt, unserem Ordenscharisma entsprechend).

Auf dem Generalkapitel 2002 wurden der Einsatz unserer Gemeinschaft in der (armen) Diözese Nova Iguaçu (viele soziale Probleme) beschlossen und wir beide mit dem Auftrag betraut.

Bischof Siebenbrock hat inzwischen eine andere Diözese übernommen; Ende Mai 2003 waren General P. Lier, Generalassistent P. Johannes und wir in Brasilien, um den neuen Bischof Bergamini kennenzulernen und den Einsatzort zu fixieren.

Am Sonntag, den 15. Juni 2003 findet in der Kirche Maria vom Siege (1150 Wien) um 18.30 Uhr im Rahmen der Abendmesse eine „Sendungsfeier“ für P. Franz-Daniel und P. Felix statt.

Am 3. August 2003 beginnt unser Einsatz mit einem Kurs der brasilianischen Bischofskonferenz in Brasilia (Einführung in Sprache, Kultur, Pastoral, ... des Landes).

Das Projekt können unterstützen

- das Gebet;
- ein Dauerauftrag. Unser Konto: BA-CA 52105123301, BLZ 12000 lautend auf Generalat der Kalasantiner; Verwendungszweck: Brasilien;
- Spenden (Erlagscheine bitte anfordern!);

- Organisierung von Diavorträgen in Pfarren, bei denen wir unser Projekt vorstellen. Bitte rechtzeitig Kontakt aufnehmen mit: **P. Franz-Daniel COp**, Hauptstraße 27, 3012 Wolfsgraben, Tel.: 02233/7219-0, Fax: 02233/7219-16;

P. Felix COp, Reinlgasse 25, 1140 Wien, Tel.: 01/9824210-14, Fax: 01/9824210-30, e-mail: p_felix2000@yahoo.de

Wer uns seine Adresse bekannt gibt, wird durch unseren Rundbrief weiter informiert.

Im Vertrauen auf den Geist Gottes, der uns stärkt, ermutigt und den Weg zu den Herzen bereitet, und in der Hoffnung auf Unterstützung durch Gebet und konkrete Hilfe brechen wir auf, um vielen Menschen „neue Hoffnung“ zu bringen.
Eure P. Franz-Daniel und P. Felix

Unsere Kontaktperson in Wien: Frau Anna Zeinler, Alserstraße 27/14, 1080 Wien, Telefon und Fax: 01/4039948.

BRASILIEN-PROJEKT

Wasserfälle von Iguaçu (Cataratas do Iguaçu), 60-70 Meter tief.

Abonnementpreis: (4 Nummern pro Jahr):
Inland: € 7,-; Ausland: € 10,-. Zuschriften und Bestellungen an: „Redaktion der Kalasantiner-Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25. Zahlungen und Spenden an Konto-Nr. 7800-001104 bei „Steiermärkische Sparkasse“, BLZ 20815.
Einzelverkaufspreis: € 1,90.

Photos: Archiv (29), Br. Stefan, Lechner, P. Felix, P. Gustav, P. Peter, Schuster.

KALASANTINERBLÄTTER
Religiös-soziale Quartalsschrift
Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwartz-Gasse 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: Steiermärkische Sparkasse, BLZ 20815, Kontonummer: 7800-001104. - Druck: „Koralpendruckerei“ Ges.m.b.H., 8530 Deutschlandsberg.
Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

P. b. b. Verlagspostamt 8480, GZ 02Z032389 M
Erscheinungsort: Deutsch Goritz